

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 39

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heute habe ich nur eine Alternativlösung gefunden: in «Nobel-modehäusern» einzukaufen, die italienische und französische Modelle jeglicher klassischen Richtung anbieten – das Kleid zu 800 bis 1200 Franken!

Diese Lösung kann ich mir nicht leisten. Esther Allemann

Bedenklich

Durch geschickte Werbung muss die drohende Konkurrenz ausgeschaltet werden! Ob die dazu verwendeten Mittel fair, klug und richtig sind, ist nicht wichtig; das Ergebnis allein zählt.

Kürzlich bekam ich einen Bücherkatalog zugeschickt. Die Bestellkarte lag dabei. Längst gibt es den telefonischen Bestelldienst, nicht nur für Buchsendungen. Was mich aber stutzig, dann nachdenklich machte, als ich den Bücherkatalog genauer ansah, war das Begleitschreiben. Darin hiess es: «... um Ihnen das Ausfüllen der Karte und den Gang zum Briefkasten zu ersparen ...» Deshalb gibt es nun auch hier den 24-Stunden-Bestellservice. – Einerseits die Förderung der Bequemlichkeit, andererseits die Hervorhebung der grassierenden Bewegungsarmut, der Einsamkeit, der zunehmenden Gefühlsarmut in unserer Gesellschaft. – Bedenklich? Eigenartig? Oder einfach ein Zeichen der Zeit?

Hanni Gerhard

Echo aus dem Leserkreis

Sträusschen
(Nebelspalter Nr. 32)

Dina erzählt von einer Blumenwiese. Eine wunderschöne Blumen- und Gräserwiese erfreute die Bewohner eines Altersheimes, aber auch Kinder. In unserer Grossfamilie hatten wir in all den Jahren immer Kinder, die begeistert Blumensträusschen zusammensuchten. Unser Stubentisch ist auch heute noch nie leer. Wenn ein Kind nicht mitkommen wollte zum Spaziergang – es wollte sogleich, wenn ihm versprochen wurde, es dürfe dann Blumen suchen. Und dem Mueti bringen. Die vielen lampenden Wiesenblumen, Gjätstüdeli, Zweigli vom Wald, reizenden Schneckenhäusli! Ich erlebte dieses Kinderglück Jahr für Jahr.

Doch in diesem Frühling und Sommer hatten entweder die Kühe oder neue Überbauungen den Wiesen den Garaus gemacht. Eines der kleinen Mädchen wusste sich zu helfen. Der Heimweg führt an wunderschön gepflegten Gärten vorbei. Die Häuser ertrinken schier in Sträuchern und Blumen. Die Strasse ist vom Haus aus fein abgeschirmt.

In der Küche rüstete ich die Kartoffeln. Strahlend streckte mir Monica ein Sträusschen entgegen. Keine Wiesenblumen, Gräsli oder Gjätstüdeli. Woher denn die Blüemli seien? Der bräunliche Zeigefinger zeigte in unbestimmte Fernen. Es habe noch viele, viele!

Was werden Sie nun tun, wenn ein

schwarzhaariges Meiteli eifrig und freudig an Ihrem Gartenzaun blümelet? Darf ich gleichwohl noch meine Sträusschen haben? Ich möchte nicht, dass Sie nun immer aufpassen müssen. Wir spazieren einfach immer einen andern Weg entlang! Micheline

Primitiv
(Nebelspalter Nr. 33)

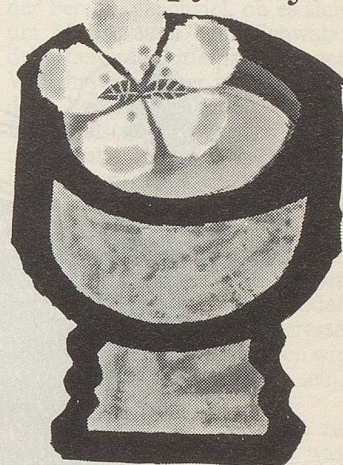
Lassen wir die Phantasie einmal ein wenig weiter spielen: Kommt da eine Dame (nobel natürlich, und sehr gepflegt) an einen Bankschalter an der Zürcher Bahnhofstrasse. Hali, hallo, die Ilse Frank ist doo! – Die Schalterbeamten zwinkern sich zu, ein Raunen geht durch das ganze Personal, die Unterschriftenkontrolleure stecken die Köpfe zusammen und lassen Photokopien anfertigen – von wegen Autogrammen für die Familie und Freunde. Dass die elegante Dame sich nicht ausweisen muss, versteht sich, und dass die Unterschrift leicht abweicht – meine Güte, hier bürgt der Name! Darf's e chli meh sii? fragt der gewissenhafte Beamte und blättert die Noten nur so hin. Was glauben Sie, gäbe das nicht einen Grund für einen neuen Hit auf der Frauenseite des Nebi – oder wäre das ein Reisser für den Blick? Etwa so: Wildfremde Dame kidnapt Ilse Franks Bankkonto – Grossbank am Paradeplatz entlässt ganzes Personal.

Wenn Sie mich fragen: Primitiv, diese Schreibe! Ilse Frank scheint sehr viel auf sich selber zu haben.

Freundliche Grüsse F. Hutter

Der (ab)geneigte Leser scheint übersehen zu haben, dass ich mich ausweisen wollte – mit einem von Photo und Unterschrift gezierten Dokument. Wenn Sie mich fragen: Bürokratie genug! Ilse

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Ilse Frank

ABSCHIED

Jede Phase geht irgendwann zu Ende. Eine schöne – subjektiv empfunden – eher als eine unerfreuliche. Die Zusammenarbeit mit Franz Mächler war schön. Und mir ist's, als habe sie nicht vor sechs Jahren, sondern gestern begonnen.

Was schreibt die Angestellte ihrem Chef zum Abschied?

Ich weiss es nicht. Ich weiss nur, dass mein Vorgesetzter kein Boss war, kein Regent.

Franz Mächler bestimmte Erscheinungsbild und Inhalt des Nebelspalters, ohne seine Helfer zu knechten. Er liess ihnen die Freiheit, die sie brauchten, um kreativ tätig zu sein.

Ich traf Franz Mächler im Sommer 1978. Und war überrascht ob seiner Vitalität, ob seines Einfallsreichtums, war geträstet durch das Engagement, mit dem er von seinen, unseren Aufgaben sprach. Geträstet, weil ich unter dem Bürokratismus, der in meiner Gilde zu herrschen begonnen hatte, litt. Bedrängt von Zweifeln am

Federfuchser-Metier, begegnete ich einem Journalisten seltener Prägung. Unter uns war nicht die Rede von Leserappel und Verkaufsstrategie. Wir diskutierten über die Frauenseiten, die es als Forum für Mitteilungsfreudige zu erhalten galt.

Dass uns ein Teil des Nebelspalters zur ganz persönlichen Meinungsäusserung offensteht, haben wir Schreiber(innen) Franz Mächler zu verdanken. Er legte für uns überzeugende Worte ein, als Stimmen laut wurden, die die Abschaffung des «Ghetts» forderten. Der lebenserfahrene Redaktor erkannte, dass sich, wer Sorgen und Nöte, traurige Begebenheiten und lustige Vorkommnisse formulieren darf, nicht diskriminiert fühlt (wie die Streiter wider die Spezial-Ecke behaupteten), dass, wer mit Texten an die Öffentlichkeit gelangt, ein gesellschaftliches Echo findet, das heisst, von der Anteilnahme anderer Menschen getragen wird.

Beziehungen, ja, Freundschaften sind denn auch das

Beglückendste, was die Rubrik «Von Haus zu Haus» hervorgebracht hat.

Franz Mächler liess uns Bande knüpfen. Er veröffentlichte Fragen, Antworten, Kritiken, Verteidigungen. Was ich zur Publikation vorlegte, akzeptierte er fast ausnahmslos.

Nach bitterbösen Kommentaren zu Artikeln der «roten Ilse» (Zitat!) oder einer ihrer Getreuen fürchtete ich manchmal, der Chef sei irritiert und beginne die Manuskripte zu zensieren. – Diesen Kummer hätte ich mir ersparen können. Franz Mächler sah die Aufgabe eines satirischen Magazins nicht darin, allen Leuten recht zu tun. Er hegte konkrete Vorstellungen, vertrat fundierte Ansichten. In einer Zeit der verschwommenen Bilder, vagen Begriffe, der verdrehten Aussagen, gezielten Fehlinformationen und gedruckten Lügen ist die Aufrichtigkeit Franz Mächlers ein kostbares ethisches Gut. Der Verlust dieser integren Persönlichkeit wiegt für den Nebelspalter, wiegt für das Schweizerische Pressewesen schwer.

Wer die Medien beobachtet, muss beklagen, dass es in ihnen Figuren wie den Berufsman Franz Mächler kaum mehr gibt. Der Scheidende gehört einer Generation an, die sich, nach einem stets aktiven Leben, mehr Ruhe gönnen möchte. Den grossen, alten Zeitungsmachern folgen jüngere, die bestimmt lautere Absichten haben, jedoch unter veränderten Bedingungen antreten: So viele Druckerzeugnisse gelten heutzutage als gewöhnliche Handelsware; so manche Verleger begreifen sich als Manager, deren erste Pflicht es ist, nach der Rendite des Betriebs zu fragen. Leicht geraten dabei geistige Werte in Gefahr, kommerziellen Überlegungen zum Opfer zu fallen.

Franz Mächler strebte danach, jede Woche einen Nebelspalter herauszubringen, dessen Qualität dem Preis entsprach. Meiner Meinung nach hat der unerschrockene Einzelkämpfer dieses Ziel mit Bravour erreicht.

Ich wünsche dem Pensionär – und uns allen – dass sein Werk erhalten bleibt.